

Theologie im Diskurs

STEPHAN WINTER

„Die Wort-Gottes-Feier als *sacra celebratio*“

Anmerkungen zu einer liturgiewissenschaftlichen
Neuerscheinung von Wolfgang Meurer

Die Wort-Gottes-Feier gehört mittlerweile – in unterschiedlichen Ausprägungen – zum festen liturgischen Repertoire vieler römisch-katholischer Gemeinden. Ihr ekklesiologischer Status sowie ihre liturgietheologisch sachgerechte Ausgestaltung sind aber vielfältig in der Diskussion. Die Bonner liturgiewissenschaftliche Dissertation von Wolfgang Meurer, die 2019 erschienen ist, liefert mit ihrer konzisen Rekonstruktion der eigentlichen Intention des Konzils bei der Forderung nach Einführung dieser Form in SC 35,4 sowie der komplexen Rezeptionsgeschichte bis in die Gegenwart hinein für diese Diskussion eine wichtige Grundlage. – *Stephan Winter*, Dr. theol. habil., Lic. theol., M. A. (phil.), * 1970, studierte Katholische Theologie und Philosophie in Frankfurt a. M. (Sankt Georgen), München (PH) und Münster. Die Habilitation in Liturgiewissenschaft erfolgte 2010 in Erfurt. Winter ist nach einer langjährigen Tätigkeit im Bistum Osnabrück sowie umfangreicher akademischer Forschungs- und Lehrtätigkeit, zuletzt als ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft an der PTH Münster, seit Sommersemester 2020 Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Während der vergangenen Monate hat die Corona-Pandemie im Blick auf aktuelle Fragen rund um die gottesdienstliche Praxis der christlichen Kirchen wie der Religionen insgesamt katalysatorisch gewirkt. Darunter ist auch die Frage nach Kriterien und Gestaltung einer sachgerechten Mischung unterschiedlicher gottesdienstlicher Formen. So ließ sich nach allgemeinem Eindruck und – auch belegt zumindest durch erste kleinere empirische Studien¹ – einerseits feststellen, dass es eine große Bandbreite bei Formaten gab, die wiederentdeckt bzw. neu erdacht und kreativ realisiert worden

¹ Vgl. für ein entsprechendes Forschungsprojekt <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/katholisch-theologische-fakultaet/lehrstuehle/liturgiewissenschaft/lehrstuhl/forschungsschwerpunkte/#c1155634> (31.10.2020) und für die Darstellung erster Ergebnisse Stephan Winter, Gottesdienst im Pandemie-Modus. Zu aktuell drängenden Anstößen für eine Liturgiewissenschaft, die „an der Zeit ist“, in: *Theologische Quartalschrift* 200 (4/2020), 388–405. – Mittlerweile sind bereits aus verschiedenen Disziplinen heraus Überlegungen und Analysen zur Pandemie-Krise vorgelegt worden; vgl. z. B. Wolfgang Kröll/Johann Platzer/Hans-Walter Ruckenbauer/Walter Schaupp (Hg.), *Covid-19 – Eine gesellschaftliche Krise in interdisziplinärer Perspektive* (Bioethik in Wissenschaft und Gesellschaft 10), Baden-Baden 2020; Hans-Jürgen Feulner/Elias Haslwanter (Hg.), *Gottesdienst auf eigene Gefahr? Die Feier der Liturgie in der Zeit von Covid-19*, Münster 2021.

sind. Sie zeichnen sich oft dadurch aus, dass sie zur gestalterischen, teilweise auch zeitlichen Synchronisation ritueller/spiritueller Praxen anregen wollten. Andererseits lässt sich – zumindest für den römisch-katholischen Bereich – feststellen, dass der Krise in einer recht hohen Zahl von Fällen mit Eucharistiefiern begegnet wurde, die ein Priester ohne oder nur mit wenigen weiteren Gläubigen in physischer Kopräsenz gefeiert hat; dabei haben dann auch verschiedenste Formen, mit denen technisch-medial vermittelte Teilnahme ermöglicht werden sollte, eine bedeutende Rolle gespielt. Bemerkenswert ist, dass hingegen andere gottesdienstliche Formen, die ansonsten mittlerweile in vielen kirchlichen Kontexten eine wichtige Rolle spielen, insgesamt kein so großes Gewicht bekommen haben – obwohl sie sich in dieser besonderen Situation vielleicht in mancherlei Hinsicht sogar eher angeboten hätten als im engeren Sinne sakramentale Vollzüge. Dazu gehören sicherlich v. a. solche Gottesdienste, in denen die Feier des Wortes Gottes im Zentrum steht. Womöglich lesen sich vor diesem Hintergrund und angesichts des Ringens um eine zukunftsfähige rituell-gottesdienstliche Praxis, wie sie etwa auch ein Thema des Synodalen Weges ist, liturgiewissenschaftliche Überlegungen speziell zu solchen Gottesdienstformen aktuell noch einmal anders bzw. wird deren Aktualität besonders offenkundig.

In seiner Bonner Dissertation, die 2019 erschienen ist, hat sich Wolfgang Meurer intensiv mit Genese, Theologie und Praxis der Wort-Gottes-Feier beschäftigt.² Seine zentrale Erkenntnis, die v. a. der zweite Teil der Studie durch akribische Quellenarbeit schlüssig begründet: Das Zweite Vatikanische Konzil wollte eigentlich mit Art. 35,4 der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC) primär einen Typ der „Feier mit dem Wort Gottes als Kern“ (Josef A. Jungmann), eine „*sacra verbi Dei celebratio*“, als *universalkirchlich offiziell anerkannte Gottesdienstform* (also: als Liturgie der Kirche gemäß einem engeren Sinn von „Liturgie“) reaktivieren. Solche Feiern, so eine von Meurers liturgiehistorischen Thesen, die Teil 1 zu einer „Vorgeschichte“ von SC 35,4 zusammenbindet, dürfte es schon in der ersten Phase der Entwicklung des christlichen Gottesdienstes gegeben haben, wobei die ältesten erreichbaren Quellen wohl hauptsächlich aus dem 4. Jahrhundert stammen. Meurer arbeitet – v. a. auf Basis der diesbezüglich klassischen Studien von Jungmann – heraus, dass die wesentlichen Strukturelemente solcher Feiern im Dreischritt „Lesung des Wortes Gottes – Aneignung des Wortes Gottes im (Psalmen-)Gesang – Gebetsantwort“ erfasst sind. Dieses Grundschema gebe ihnen eine (gemäß heutiger Nomenklatur) gegenüber der *liturgia verbi* von Sakramentenfeiern auf der einen und der Tagzeitenliturgie (*Officium Divinum*) auf der anderen Seite originelle Gestalt. – Meurer

² Wolfgang Meurer, *Die Wort-Gottes-Feier als *sacra celebratio**. Ein nicht ausgeführter Beschluss des Konzils (Praktische Theologie heute 167), Stuttgart 2019. Im Folgenden werden die Seitenangaben dieser Studie in Klammern im Text angegeben.

zieht jedenfalls vor diesem Hintergrund im Blick auf SC 35,4 das folgende Fazit:

„Das Zweite Vatikanum wollte [...] den ‚Wortgottesdienst‘ aufwerten, und zwar nicht nur als Wortliturgie (*liturgia verbi*) und somit wesentlichem [sic!] Teil der Messfeier, der Sakramentenfeiern und der Tagzeitenliturgie, sondern auch als Wort-Gottes-Feier und somit als eigenständige Realisierung kirchlichen Handelns, das im Sinne der Theologie der Konstitution *Sacrosanctum Concilium* auch seinerseits Höhepunkt und zugleich Quelle all ihres Tuns ist.“ (217)

Allerdings konnten, wie Meurer dann ebenfalls im ersten Teil seiner Studie zeigt, Feiern, die sich v. a. um das Wort Gottes herum entwickelten, in der Geschichte (manchmal gekoppelt mit Kommunionfeiern) *auch* als Ersatz für die Sonntagsmesse verstanden werden. Das hat dazu beigetragen, dass SC 35,4 nach dem Konzil oft einseitig genau in diese Richtung interpretiert worden ist. Festzuhalten bleibt hingegen: Die grundsätzlich von SC 35,4 her gegebene *Möglichkeit*, in dem Fall, dass in einer Ortsgemeinde am Sonntag keine Eucharistie gefeiert werden kann, die Wort-Gottes-Feier als *den* Hauptgottesdienst einzustufen, macht Letztere nicht *an sich* zu einer „Ersatzform“! Vielmehr sind zwei Erwartungen, die an den Konzilsbeschluss wohl von Beginn an herangetragen worden sind, genau zu unterscheiden: (1) die Wort-Gottes-Feier (wieder)einzuführen als eine Gottesdienstform, die als *normativ gesetzter Standard* die Feiervielfalt der Gesamtkirche erweitert; (2) (ausgehend von Erfahrungen in den Missionsgebieten) beim Fehlen von Priestern die Feiern gemäß dieser Grundform als sonntäglichen Gemeindehauptgottesdienst anzuerkennen, wobei die Wort-Gottes-Feier dann *eine Ersatzfunktion* ausübt. – Meurer kann überzeugend darlegen: Der verabschiedete Wortlaut von SC 35,4 gibt keine Hinweise im Sinne von (2); weil aber diese schon zuvor gehegte Vorstellung von einer Ersatzfunktion nach dem Konzil immer mehr in den Vordergrund getreten ist, hat man auch den Artikel selbst kaum noch zur Begründung herangezogen, ja manchmal sogar „gegen seinen Wortlaut vereinnahmt“:

„Irgendwann sprach man fast nur noch vom ‚Sonntagsgottesdienst ohne Priester‘ und meinte damit nicht einen (vom Grundsatz her) zusätzlichen Sonntagsgottesdienst, sondern die Feier, die an die Stelle der Sonntagsmesse tritt und nur gefeiert wird, wenn der Sonntagsgottesdienst nicht als Eucharistiefeier möglich ist.“ (307f.)

Vor diesem Hintergrund zeichnet die Studie in ihrem dritten Teil sehr genau nach, wie seit dem Konzil die Rezeption von SC 35,4 gemäß den kirchenoffiziellen Entscheidungen bzw. Dokumenten und Verlautbarungen zunächst auf weltkirchlicher Ebene und speziell im deutschen Sprachgebiet verlaufen ist und welche operativen Schritte gegangen worden sind (vgl. 219–374). Dabei wird deutlich, dass sich zwar die Ästhetik eigenständiger Wort-Gottes-Feiern zumindest ausweislich der weiterentwickelten überdiözesanen Feierbücher (hier ist die deutschsprachige Schweiz gewissermaßen in Vorlage gegangen!) immer weiter profiliert hat; dennoch bleibt die Zu-

kunft dieses besonderen Gottesdiensttyps angesichts weiterhin bestehender ekklesiologischer Unterbestimmtheiten sowie ungeklärter Fragen offen – etwa der Frage nach Kriterien für die Übernahme der Leitungsrolle im sonn- und festtäglichen Hauptgottesdienst von Ortsgemeinden beim Fehlen ordinierter Personen.

Meurer selbst plädiert im vierten Teil, der überschrieben ist mit „Ergebnis, Herausforderungen und Perspektiven“, für die klare Unterscheidung eines „ordentlichen“ und eines „außerordentlichen Bedarfs“ solcher Feiern im schon angedeuteten Sinne. Nur für den Fall einer außerordentlich als sonn- und festtäglicher Hauptgottesdienst praktizierten Wort-Gottes-Feier hält er deren Verbindung mit der Kommunionausteilung, wie sie aktuell vielerorts mehr oder weniger regelmäßig stattfindet, für eine mögliche Option (vgl. 399–402). – Ein Anhang mit einem hilfreichen Überblick sowie Schemata zu den Quellentexten, die für die Entstehung von SC 35,4 wichtig sind, einer Zusammenstellung der wichtigsten größeren und kleineren (deutschsprachigen) Kommentarwerke zu SC und sorgfältigen Verzeichnissen von Abkürzungen, Quellen und Literatur rundet das Buch ab.

Die Studie wird zweifellos im Blick auf Geschichte, Theologie und Praxis der Wort-Gottes-Feier zukünftig als Standardwerk heranzuziehen sein: Sie zeigt *zum einen* mustergültig, wie sich auf Grundlage genauer Quellenanalysen zu Genese und Rezeption einzelner Bestimmungen der Liturgiekonstitution sowie einschlägiger nachkonziliarer Dokumente nach wie vor neue Einblicke in die jüngere und jüngste Liturgiegeschichte gewinnen lassen. *Zum anderen* wird hier die bisher vorhandene, durchaus umfangreiche Literatur eindrucksvoll rezipiert (dies gilt zumindest im Blick auf Publikationen in deutscher Sprache und einzelne fremdsprachige, v. a. italienische und französische Beiträge; leider wurde die wichtige religionssoziologische Studie von Patrick Heiser aus dem Jahr 2015³ nicht herangezogen). – Nur auf zwei Aspekte sei noch kritisch-konstruktiv hingewiesen:

(1) Die liturgiehistorischen Anteile der Studie bewegen sich v. a. bzgl. der Suche nach den Wurzeln eigenständiger Wort-Gottes-Feiern in der Frühzeit der Kirche im Rahmen der Erkenntnisse der neueren Forschung. Allerdings ist an manchen Stellen wahrzunehmen, wie Meurer angesichts von deren Tendenz, frühere Thesen zur Entstehung des Wortgottesdienstes in seinen vielfältigen Formen zu dekonstruieren, dazu tendiert, seine weiteren Überlegungen zur Wort-Gottes-Feier als wirklich eigenständiger Gottesdienstform gewissermaßen anzubahnen. So konzediert er etwa *einerseits*

³ Vgl. Patrick Heiser, *Kirchliche Sozialformen im Wandel. Transformationsprozesse im Mehr-Ebenen-System Kirche am Beispiel katholischer Liturgie*, Berlin 2015, und ferner die kompakten Darstellungen in ders., *Wort-Gottes-Feiern – eine (religions-)soziologische Annäherung*, in: *Lebendiges Zeugnis* 67 (4/2012), 312–319; ders., *Religiöse Inklusion in das Mehr-Ebenen-System Kirche am Beispiel katholischer Liturgie*, in: Patrick Heiser/Christian Ludwig (Hg.), *Sozialformen der Religionen im Wandel*, Wiesbaden 2014, 185–209.

den liturgiehistorisch gesehen wohl nur sehr begrenzten Nutzen des liturgischen Grundschemas Jungmanns, wenn es darum geht, für die ersten Jahrhunderte von Formen eines „eigenständigen Wortgottesdienstes“ zu sprechen (vgl. dazu und für das Folgende bei Meurer v. a. 22-27); insofern sei hier der Begriff „Wort-Gottes-Feier“ nur dann zu verwenden, wenn man ihn „im weitesten Sinne“ gebrauche. *Andererseits* liest man eine Seite weiter im Fazit dieses Abschnitts (26): Zwar seien die Mahnungen der Liturgiegeschichtsforschung berechtigt; „[d]och dürfte zumindest feststehen[,] dass schon sehr früh 1. Gemeindegottesdienste neben der Eucharistiefeyer stattgefunden haben, 2. diese sich als ‚Versammlung‘ verstanden haben und 3. sie (fast immer) nach dem ‚liturgischen Grundschema‘ aufgebaut waren“. – Nun ist Meurer, der in diesem Zusammenhang eine einschlägige Formulierung seines Doktorvaters Albert Gerhards zitiert, sicherlich zuzustimmen, dass Strukturen, wie sie das liturgische Grundschema repräsentiert, „zum allgemein menschlichen Verhaltensrepertoire gehören“ (24 mit Anm. 45); aber im weiteren Verlauf der Studie wird nicht immer genügend präsent gehalten, dass sich daraus eben tatsächlich keine wirklich soliden liturgiehistorischen Rückschlüsse für das frühe Vorhandensein eines mehr oder weniger eigenständigen Gottesdiensttyps, der insgesamt diesem Muster folgt, ziehen lassen. Manchmal entsteht zumindest der Eindruck, man könne doch bei der präzisen Klärung dessen, was eine *celebratio verbi Dei* von der *liturgia verbi* oder der *liturgia horarum* unterscheidet, mit Jungmann auf die historischen „Grundformen“ selbst zurückgehen (vgl. z. B. 309-315). In den Überlegungen für eine Weiterentwicklung der Wort-Gottes-Feier, die am Ende des Buches stehen, wird dann allerdings schon deutlich, dass es aus Meurers Sicht wohl noch einiger Anstrengungen bedarf, deren Profil weiter zu schärfen, wobei diesbezüglich aus seiner Sicht nicht einmal das sehr positive neueste Schweizer Feierbuch zufriedenstellen könne (vgl. z. B. 382 mit Anm. 25). Dementsprechend seien – wie Meurer völlig zu Recht einfordert – zumindest für eine Wort-Gottes-Feier, die nicht als Ersatz für eine vorgesehene Eucharistiefeyer dient, erhebliche weitere Anstrengungen hinsichtlich einer eigenen Leseordnung und der ästhetischen Gestaltung vonnöten. Worin aber die von ihm idealerweise anzustrebende „unverwechselbare Struktur“ (382) letztlich bestehen soll, bleibt ansonsten eher offen – doch im Dreischritt, wie ihn das liturgische Grundschema nach Jungmann nahelegt? Was hieße das genau? Diese Fragen muss aber eine solche liturgiewissenschaftliche Studie auch nicht *en detail* klären.

(2) Im historischen Teil der Arbeit wird gut gezeigt, dass der liturgievergleichende Blick in die römisch-katholische wie in verschiedene aus der Reformation hervorgegangene Traditionen diverse Typen eigenständiger Wortgottesdienste zutage fördern kann. Von daher hätte nahegelegen, im letzten Teil der Studie auch Potenziale für eine ökumenische gottesdienstliche Sonntagsheiligung mit kirchenkonstituierendem Charakter wenigstens anzudiskutieren. Hier verbleibt die Studie doch sehr im römisch-katholischen

Diskursrahmen darüber, an Gottesdiensten welchen Typs teilzunehmen ist, um den entsprechenden kirchenoffiziellen Anforderungen Genüge zu tun. Diese Bemerkungen schmälern aber nicht die hohe Bedeutung dieser Arbeit, sondern wollen Hinweise darauf sein, welche Aspekte u. a. bei der unbedingt notwendigen weiteren Beschäftigung mit der behandelten Materie Berücksichtigung verdienen. Das Buch sei jedenfalls angesichts der Aktualität der Thematik, die sich u. a. aufgrund der Suche nach zukunftsfähigen Formen des Gemeindegottesdienstes im pluralistischen Kontext der Gegenwart ergibt, sowohl Liturgiewissenschaftler(inne)n sehr empfohlen wie auch denjenigen, die für die und in der Pastoral Verantwortung tragen! Oder, um es mit einem Wort Benedikts XVI. von 2010 zu sagen: Es muss darum gehen, in den „Gemeinden die Wort-Gottes-Feiern zu verbreiten: Sie sind bevorzugte Gelegenheiten der Begegnung mit dem Herrn.“⁴

⁴ Nachsynodales Schreiben *Verbum Domini* von Papst Benedikt XVI. über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche. 30. September 2010 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 187), Bonn 2010, Nr. 65. – Dieses Zitat findet sich auch direkt am Beginn des Schweizer Feierbuches (Pastorale Einführung): Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag, hg. v. Liturgischen Institut in Freiburg im Auftrag der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz, Freiburg/Schw. 2014, 2. durchges. Aufl. 2015, 7.